

Berufliches Schulzentrum: Früherer Leiter der Erstaufnahmeeinrichtung Wertheim, Mirco Göbel, unterrichtet viele Schüler mit Migrationshintergrund

Seine Erfahrungen nutzen

Sein Einsatz als Leiter einer Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge ist für Mirco Göbel Geschichte. Doch seine Arbeit als „Integrationsbeauftragter“ geht weiter.

Von unserem Redaktionsmitglied
Susanne Marinelli

BESTENHEID. Zwei Jahre lang leitete der Pädagoge, der zuvor am Beruflichen Schulzentrum in Bestenheid unterrichtet hatte, die Außenstelle der Erstaufnahmeeinrichtung (EA) für Flüchtlinge auf dem Reinhardshof. So schnell wie die Unterkunft im September 2015 eröffnet wurde, so schnell wurde der Betrieb im September 2017 auch wieder beendet.

„Es war klar, dass es eine Exkursion auf Zeit ist“, blickt Mirco Göbel im Gespräch mit den FN zurück. Dass alles aber nur zwei Jahre dauern würde, habe niemand geahnt. „Das hat die politische Entwicklung mit sich gebracht.“ Ursprünglich sei man von einer fünf- bis zehn-jährigen Dienstzeit ausgegangen. „Das Aus kam für alle überraschend.“

Mit dem Schuljahr 2017/18 kehrte Göbel an das Berufliche Schulzentrum zurück. „Ich bin hier herzlich empfangen worden“, erzählt er strahlend. Mit einem vollen Deputat unterrichtet er die Fächer Englisch, Wirtschaftsgeografie und Ethik.

Viele seiner Schüler haben einen Migrationshintergrund. Vor einigen Jahren ergab eine Zählung, dass an der Bildungseinrichtung über 30 Nationen vertreten sind, beschreibt Göbel die Situation. So individuell wie ihre Herkunft, so unterschied-

lich seien auch die Lebensgeschichten der Schüler, die teilweise aus ihrer Heimat geflüchtet sind. „Jeder hat seinen Rückpass auf. Das muss man bei der Betreuung berücksichtigen“, betont der Pädagoge.

Erfahrungen gesammelt

Erfahrungen auf diesem Gebiet sammelte er als EA-Leiter. Nach seiner Rückkehr ans Schulzentrum haben er und die Schulleitung, intern überlegt, wie man jemanden mit zweijähriger Flüchtlings- und Integrationsarbeit nutzen könnte“. Schnell sei man sich mit dem Regierungspräsidium Stuttgart einig gewesen, „eine Stabsstelle für Integration einzurichten“. Die Bezeichnung „Stabsstelle“ zeige, dass diese „nicht auf Ewigkeit ausgelegt ist.“ Auch sei noch zu definieren, „was wir genau machen wollen. Wir müssen die Stabsstelle jetzt mit Leben erfüllen.“

Obwohl die Idee erst vor wenigen Monaten geboren wurde, ist schon jetzt deutlich, dass es sich um kein starres Modell handelt. Sei zunächst von einer Stabsstelle für Migranten-Immigration auszugehen worden, spreche man nach den Worten Göbels inzwischen von einer Stabsstelle für Integration.

Am Beruflichen Schulzentrum gibt es für Schüler, deren Deutschkenntnisse für den Hauptschulabschluss nicht ausreichen, die Vorklassifizierungsklassen Arbeit/Beruf. Eine wird hauptsächlich von geflüchteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen besucht. Einer ihrer Lehrer ist Mirco Göbel. „Unterricht und Betreuung gehen Hand in Hand“, verdeutlicht er die enge Verzahnung seiner Aufgaben als Pädagoge und „Integrationsbeauftragter“.

Er vermittelt seinen Schülern nicht nur den Lehrstoff, sondern hält



Der frühere Leiter der Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge auf dem Reinhardshof, Mirco Göbel, unterrichtet wieder am Beruflichen Schulzentrum in Bestenheid. Dabei engagiert er sich auch als „Integrationsbeauftragter“. BILD: BERUFLICHES SCHULZENTRUM BESTENHEID

auch Kontakt zu ihren Betreuern oder übt mit ihnen beispielsweise Bewerbungsgespräche. Göbel: „Ich habe keine Sprechstunde, aber ich mische mich dort ein, wo ich es für richtig halte.“

Außerdem sucht er mit ausbildungswilligen Betrieben nach Lösungen, wie für talentierte Wunschbewerber ein flexibles Lernangebot kreiert werden kann.

Unterricht ist keine heilige Kuh

Wie schon bei seiner Arbeit als EA-Leiter hat Göbel festgestellt, dass man „einen vorgefertigten Plan nicht allen überstülpen kann“. Man müsse sich fragen, was man erreichen wolle, und wenn nötig seine Unterrichtsweise ändern. Das gelte für alle Schularten, betont der Pädagoge. Denn: „Unterricht ist keine

heilige Kuh.“ Die Idee, dass jeder im Unterricht seine eigene Geschwindigkeit aufgreifen könne“, findet Göbel „fantastisch, wo es passt“. Trotz aller Individualität fordere man von den Schülern aber auch „Dinge ein, die wichtig sind. Leistung müssen alle bringen.“

Dabei steht für ihn fest: „Entscheidend ist die Kompetenz der Sprache.“ Falsch sei deshalb die oft geäußerte Kritik, Migranten würden zuhause zu wenig Deutsch sprechen. „Die Muttersprache muss gut sein“, damit sie beim Lernen einer neuen Sprache als Referenzsprache dienen könne.

Göbel hat bei „unseren Flüchtlingen“ ein „ungemein großes Gerechtigkeits- und Ungerechtigkeitsbewusstsein“ festgestellt. Zudem werde von ihnen „wertschätzt, dass

sie hier wertgeschätzt und betreut werden“.

Zu Beginn seien sie nicht davon überzeugt gewesen, hier gut aufgenommen zu sein bei Lehrern, „die im Sinne der Schüler handeln“. Schließlich hatten sie in ihrer Heimat autoritäre Lehrer und generalstabsmäßigen Unterricht erlebt. „Das ist aber nicht unser Ziel.“

Als wichtig bezeichnet es Göbel, den Menschen Bildung auf ihren weiteren Lebensweg mitzugeben: „Auch wenn jemand abgeschoben wird, ist das gut angelegtes Geld“, betont er mit Blick auf die mit Angeboten für Flüchtlinge und Migranten verbundenen Kosten.

Denn von der Bildung, die diese Leute in Deutschland erworben haben, könnten später Menschen in deren Heimatländern profitieren.

„Ich mische mich dort ein, wo ich es für richtig halte.“

MIRCO GÖBEL